

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 230.

Mittwoch, den 3. Oktober 1906.

21. Jahrgang



* Wiesbaden, 2. Oktober 1906.

Der Schulanfang in den dunkeln Monaten.

Am 15. November tritt eine Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums in Kraft, wonach in den dunkeln Monaten, bis zum 15. Februar, der fünfstündige Vormittagsunterricht, falls ausreichende künstliche Beleuchtung vorhanden ist, in die Zeit von 8 bis 1 Uhr gelegt werden muß; andernfalls ist ein um 8½ Uhr beginnender vierstündiger Vormittagsunterricht mit regelmäßigem Nachmittagsunterricht einzurichten, und daselbe soll an den Tagen geschehen, an denen eine Andacht oder Messe dem Unterricht vorangeht. Diese Verfügung ist inzwischen in einem wesentlichen Punkte zurückgenommen worden, insofern einigen Lehranstalten der Provinz, z. B. in Nachen und Bonn, gestattet worden ist, fünfstündigen Vormittagsunterricht von 8¼ bis 1¼ Uhr zu erteilen. Man darf wohl annehmen, daß diese Erlaubnis verallgemeinert werden wird, andernfalls werden die Anstaltsleiter, namentlich die Direktoren, Schritte tun müssen, ihm die unerquicklichen Folgen jener Verfügung abzuwenden. Scheint nun auch durch die erwähnte Nachgiebigkeit der Behörde ein erhebliches Bedenken beseitigt, so bleibt doch noch Grund zu Besorgnissen bestehen. Zunächst fällt in der Rheinprovinz der Schulanfang um 8¼ Uhr in den Monaten Dezember und Januar vor Sonnenaufgang, so daß die Schüler täglich den für Augen und Lungen schädlichen Folgen einer künstlichen Beleuchtung ausgesetzt werden; ferner bereitet in der Großstadt manchem Haushalt die frühe Verlosung mit Milch und frischem Brot Schwierigkeiten, so daß die Schüler in vielen Fällen ohne ausreichendes Frühstück zur Schule gehen; schließlich läßt die bis jetzt nicht zurückgenommene Bestimmung hinsichtlich der Schulanfänge und -Wochen besitzlichen, daß an mehreren Tagen der Woche wissenschaftlicher Nachmittagsunterricht mit seinen gerade im Winter bedauerlichen Folgen in Sicht ist. Befremdlich ist in allen größeren Städten das gewöhnliche Leben dazu übergegangen, die Vormittagsstunden über den Mittag hinaus zu verlängern, eine Verschiebung, die im Westen der Monarchie durch Einführung der mitteleuropäischen Zeit noch dringender geworden ist. Hier hatte sich allenthalben eine befriedigende Anpassung der Arbeitszeit der Schule an die örtlichen Verhältnisse vollzogen, die natürlich in Wien oder Düsseldorf andere sind als in einem Städtchen auf dem Westerwald oder in der Eifel. Solche Unterschiede sind für den grünen Tisch allerdings nicht vorhanden, er beruft sich auf eine Ministerialverordnung über die Unterrichtspausen, das heißt, auf ihre Nichtexistenz, nicht auf ihren Geist. Denn während diese Verfügung darauf zielt, daß eine Unterrichtsstunde nicht länger als 50 Minuten dauern und daß durch ausreichende Pausen für Erneuerung der Lust in den Klassen gesorgt werde, mit andern Worten, während durch die Ministerialverordnung ausschließlich gesundheitliche Interessen gewahrt werden sollen,

kommen gerade diese bei der Bestimmung des Provinzial-Schulkollegiums zu kurz. Man braucht weder Arzt noch Schulmann zu sein, um zu wissen, daß im Winter längere Pausen für den oben genannten Zweck denselben Dienst tun, wie längere im Sommer, ja daß in vielen Fällen, z. B. bei nachtlicher Bitterung, ein längeres Verweilen auf dem Schulhofe sogar schädlich sein kann. Alles in allem: dieser mechanische Eingriff wäre besser ganz unterbleiben, aber da er nun einmal erfolgt ist, so halte man ihn — in den Altten.

* Lawn-Tennis. Am Sonntag, 7. Oktober, findet auf den Spielplätzen des Sportklub zu Frankfurt a. M. ein Turnier für Berufsspieler statt. Von Wiesbaden wird Herr Eug. Meyer teilnehmen.

* Ein geheimnisvolles Lanberkündschid hat kürzlich in Worms großes Aufsehen gemacht. Prof. Merelli, der dort Vorstellungen gab, führte eine verblüffende Illusion vor, betitelt: „Mora, das flammende Rätsel“ (eine indische Witwenverbrennung). Mora, die zu verbrennende junge Dame, tritt auf und befeigt, wie eine Saiti der Hindus, die Brandstätte. Plötzlich züngeln die Flammen an ihr empor, langsam entwickeln sich leichte Rauchwolken, die Dame verbrennt und zurück bleibt nur ein Skelett. Auf ebenso geheimnisvolle Weise wird dieses wieder belebt, und die Dame nimmt ihre frühere Gestalt wieder an. Die Illusion wirkt, wie uns geschrieben wird, in ihrer Eigenart ungemein verblüffend und übt eine so große Anziehungskraft aus, daß der Saal jeden Tag ausverkauft ist. Prof. Merelli wird auch in Wiesbaden und zwar am Sonntag, den 7. und Montag, den 8. Oktober, mit seinen neuesten Illusionen im Kaiserhof auftreten.

* Stenographieschule (staatl. genehmigt). In der Stenographieschule (Schulgebäude an der Lehrstraße, Zimmer Nr. 22) beginnen die neuen Kurse in Stenographie und Maschinenschreiben — wie aus dem Anzeigenteile ersichtlich — Montag, 8. Okt., abends 8 Uhr. An dem Unterricht können sich Damen und Herren, Erwachsene und Schüler beteiligen. Den Anfängerlehrgängen folgen Fortbildungs- und Übungskurse. Anmeldungen werden entgegen genommen bei dem Leiter der Schule, Lehrer D. Paul, Philippsbergstr. 16, sowie zu Beginn des Unterrichts.

* Kunstsalon Vanger (Taanusstraße 6). Der Kunstsalon wird heute seine Räume schließen. Zum 1. November scheidet der Kunstsalon Vanger in die von der kgl. Regierung durch besonderes Entgegenkommen zur Verfügung gestellten ehemaligen Wiesbadener Kunstsalons, Luisenstraße 9, über.

* Kaiser-Panorama. Ein hochinteressanter Besuch der Campagne wird in dieser Woche in dem bekannten Kaiser-Panorama ausgestellt. Von Reims und Dom Rems, wo das Geburtshaus der Jungfrau von Orleans sich befindet, werden die Besucher nach Epernay, dem Hauptort der Seifenfabrikation, geführt; sie lernen das emsige Leben und Treiben in den Weinbergen kennen, dürfen einen Gang durch das Riesenetablissement der alten Seifenfirma Mercier u. Co. unternehmen und einen Einblick in die Geheimnisse ihrer Kellereien tun. Dann wird noch der zweite der so sehr beliebten Reisen aus dem Feldzug 1870-71 gezeigt und sind von den ergreifendsten Bildern folgende besonders hervorzuheben: Kaiser Wilhelm und seine Getreuen, Napoleons Abfahrt in die Gefangenschaft, Friedensunterhandlungen in Versailles, Kaiser-Kronung im Spiegelsaal zu Versailles.

* Ueber den Stand der Weinberge meldet die „Rheing. Zeits.“ aus dem Rheingau: Das Jahr hält seine Füden bis zum Schluss. Einen Monat zu früh überraschte es uns mit dem ersten Frost und zwar so heftig, daß das Nebenlaub in vielen Lagen gedrückt wurde und dem Absterben nahe ist. Daß der erste Frost bei trockener Luft und trockenem Boden kam, ist für den Weinstock als ein Glück zu betrachten, er würde besonders dem Leichter Holz geschadet haben. Mit dem Frost schwindet auch noch mehr die Hoffnung, daß die wenigen noch hängenden Trauben zur vollen Reife kommen werden, jedoch sich mit der kleinen Menge nur eine geringe Güte verbinden wird. Der schlechte Herbstausfall macht sich bereits im allgemeinen geltend. In sonstigen Jahren waren die Ortschaften um diese Jahreszeit bereits belebt mit all den Vorbereitungen, welche die Herbstarbeiten bedingten. Dieses Jahr sind die Winzer genötigt, auswärts Arbeit zu suchen und außer den vom Frost getriebenen Blüten und Blättern verrät nichts die nahe Zeit der Weinlese. Der Handel, welcher zu Anfang des Monats lebhafter einsetzte, ist wieder recht ruhig geworden. Noch versteht man sich nicht gern zu den höheren Forderungen der Eigner, man hofft noch immer auf ein besseres Erntergebnis in anderen Weinbaugebieten und erst wenn dieses festgestellt ist, wird der Handel seine Dispositionen treffen.

Tel. Conrad H. Schiffer, 3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Knabensweater



Beste Qualität.

Neueste Muster.

unübertroffene Auswahl in allen Grössen und Preislagen.

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

Strumpfwaren- und Trikotagenhaus.

9348

Bleyle's Knaben-Anzüge



aus bester Wolle gestrickt, von tadellosem Sitz und eleganten Formen, bewähren sich besonders als Schulanzüge, da sie die Körperbewegungen nicht im Geringsten hindern und von grösster Haltbarkeit sind. Reparaturen und Verlängerungen der Ärmel und Hosen werden fast unsichtbar und billig ausgeführt.

In vielen Fassons und allen Grössen vorrätig.

Joseph Poulet,

Wiesbaden,

Kirchgasse, Ecke Marktstrasse.

Verlangen Sie illustrierten Katalog gratis. 958

Wichtig für Rekruten!

Sandkoffer von Mk. 1,50 an.



Zur bevorstehenden Einstellung in's Heer empfehle mein großes Lager in Kleider, Wäsche, Schuhwerk, Jagd-, Kopf-, Messing-, Lederzeugbörten, Brustketteln, Klopffleischen, Spindelschlössern und sämtlichen Militärartikeln genau nach Vorschrift. 8526

Karl Wittich,

Emserstrasse 2,

Ecke Schmalbacherstrasse.

Alle Korb-, Holz-, Wärendwaren, Reise- und Toilette-Artikel etc.

Thüringer Leberwurst

nach Hausmacher-Art!

Ed. Böhm, Adolfstrasse 7.

4724



Frauen unter sich

können die Favorit-Schnittmuster nicht genug loben. Mit grösster Leichtigkeit kann jede Dame, jede Schneiderin mit Hilfe der Favorit-Schnittmuster elegante Kleidung von vorzüglicher Sitz herstellen. 10000 glänz. Anerkenn., vielfach prämiert. Favorit, der beste Schnitt. Man verl. das Favorit-Moden-Album (nur 10 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle der Firma oder, wo eine solche nicht am Platze, direkt v. d. Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Ch. Hemmer, Langg.

100,000

Dosen Dr. Kuhn's Edelweiß-Creme 1.50 Mk. im Gebrauch. Die einzige wirklich empfehlenswerte Haut-Creme. Erzielt auffallende Schönheit, Jugendfrische, Entfernung aller Hautunreinheiten, Sommersprossen. Nur echt mit Namen Dr. Kuhn. Frz. Kuhn, Kronenparfümerie, Nürnberg 359. Drog. Sanitas, Marktstr. 3. C. Eberhart, u. A. Sch. Tander, Drog. Kirchgasse 6.

Ingers Entfettungs-Öl. Das wirkt speziell gegen Fettflecken, die durch Schweiß, Öl, etc. entstehen. Kronen-Apotheke 1561/341 Gerichstraße 44e

Baumwollflanelle

zu Blusen, Kleidern, Röcken, Hemden, Beinkleidern u. Jacken in den schönsten Mustern und nur guten waschechten Qualitäten empfiehlt zu billigsten Preisen

Wilhelm Reitz,

22 Marktstrasse 22.

Telephon 896.

9816

Süßen Apfelmost (täglich frisch).

Fritz Henrich, Obstweinkellerei, Blüdhersstr. 24.

Telephon 1914.

8554

Geschw. Meyer

9 Langgasse 9.

Unterröcke u. Volants

im grossen Sortiment.

9859

Bilder aus den Ruinen von Valparaiso.

Calle Blanco



An der Calle Victoria



Jetzt sind die ersten photographischen Aufnahmen von Valparaiso nach dem Erdbeben nach Europa gelangt, und man kann sich nunmehr einen Begriff davon machen, welchen Schaden die Katastrophe verursacht hat. Die Ansichten, welche wir veröffentlichen, stammen aus den belebtesten Gegenden von Valparaiso.

So ist die Calle Blanco die Hauptstraße im Stadtteil El Puerto, wo sich die Hauptgeschäftshäuser und das deutsche Konsulat befinden. Die Calle Victoria durchzieht den ganzen Stadtteil Almendral und bildet eine der Hauptverkehrsadern dieser unglücklichen Stadt.

Aus der Umgegend.

+ Dohheim, 28. Sept. In der gestrigen Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Kessel 12 Mitglieder und 3 Schöffen anwesend. Die 9 Punkte umfassende Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: 1. Feststellung, Entlastung und Auflegung der Gemeindefinanzrechnung pro 1905. Die Rechnung wird auf eine Einnahme von 322 501 M. 40 Pf. und eine Ausgabe von 314 781 M. 89 Pf., somit Mehreinnahme 7719 M. 51 Pf., festgestellt. Dem Gemeindefinanzrechner wird hiernach Entlastung erteilt. Die Auflegung der Rechnung soll in Zimmer Nr. 4 erfolgen. 2. Bewilligung des Grundgehalts mit 1800 M. für den zum Rektor zu ernennenden Hauptlehrer Weber. Nach längerer Erörterung wird der Antrag abgelehnt mit der Begründung, daß die Anstellung eines Rektors an der 8klassigen Knabenschule nicht für erforderlich erachtet wird, zumal auch der 12klassigen Mädchenschule ein Hauptlehrer vorsteht. 3. Die Herren Lehrer haben wiederholt eine Eingabe wegen Regelung ihrer Gehälter nachgeliefert, die Gemeinde hat diesem Antrag jedesmal stattgegeben, während die höheren Behörden die Genehmigung verweigerten. Auch diesmal beschließt die Versammlung, die Alterszulage von 175 M. auf 200 M. zu erhöhen und die Genehmigung bei der zuständigen Behörde zu beantragen. 4. Beschlußfassung über die Anstellung des 21. Lehrers. Der Errichtung der 21. Lehrerstelle steht nichts entgegen, wenn zu der Umbauung der von dem Hauptlehrer innehabenden Wohnung in Schulsäle stattgegeben wird. 5. Auf Grund eines Rechnungsnotats ist zu einem mit der Ehefrau Thoma, Wärterin in der Schule an der Mühlgaße abgeschlossenen Vertrags die Genehmigung der Vertretung noch erforderlich. Diese wird nachträglich einstimmig erteilt. 6. Genehmigung des Kostenantrags über die Unterhaltung der Signalwege im Rechnungsjahr 1907 mit einem Betrag von 5000 M. In Anbetracht, daß im laufenden Jahre große Kosten für Straßenbau haben aufgewendet werden müssen, wird nur ein

Betrag von 3700 M. bewilligt. 7. Eingabe des Gastwirts Fritz Müller bezüglich der Abtretung des Geländes zur Erweiterung der Bahnhofstraße mit dem Antrag auf Fortfall der Vorgärten. Das Entgegenkommen des Antragstellers wird wohl anerkannt, jedoch kann unter den obwaltenden Verhältnissen dem Antrag nicht stattgegeben werden. Der jetzige Fluchtlinienplan soll bestehen bleiben und die Vorgärten beibehalten werden. 8. Eingabe der Ziegelei Eichbaum wegen Geländeaustausch an ihrem Fabrikterrain an der Feldstraße. Die Körperschaft schließt sich dem Beschluß des Gemeinderats vollständig an und erteilt zu dem beabsichtigten Geländeaustausch die Zustimmung. 9. Wahl von 3 Familienrätern zur Begutachtung der Militär-Reklamationen. Die bisherigen, und zwar die Herren Wilt, Klee, Ph. Weber und Wilt, Phil. Kessel werden wiedergewählt.

Hahn i. T., 1. Okt. Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend soweit beendet. Der Ertrag ist mittelmäßig, jedoch die Preise ziemlich hoch. — Kernobst gibt es fast gar nichts, Steinobst dagegen ziemlich, jedoch für Zweifeln nur 4 bis 4,50 M. per Zentner gezahlt werden. — Für dieses Jahr stellt der Ort Hahn 5 militärpflichtige Personen. — Es wäre doch endlich zu wünschen, daß an der Chaussee nach Wiesbaden, wo vor kurzer Zeit ein Mann so gräßlich ums Leben gekommen ist, eine Bahnbrücke errichtet würde.

Idstein, 1. Okt. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde unter dem Vorsitz des Herrn Direktors Schwank u. a. folgendes verhandelt. Das in diesem Winter zu fallende Buchenschwelenholz wurde an Herrn Gustav Nechesheimer in Landau zum Preise von 12,80 Mark pro Festmeter verkauft. Der vom Magistrat beantragten Ablehnung der Übernahme der Vertretungskosten des erkrankten Reallehrers Krödel auf die Stadtkasse wurde nicht zugestimmt und beschloffen, die Kosten auf die Stadtkasse zu übernehmen, ebenso die Vertretungskosten für den erkrankten Rektor Oppermann. An Stelle des verstorbenen Holzmagazinverwalters Heinrich Reichert wird Herr Schmiedemeister Louis Reichert bestellt. Der entworfene Bau- und Kulturplan der städtischen Wäldungen

pro 1907 wurde genehmigt. Im Jahre 1907 soll die Hofstrasse weiter ausgebaut werden und wird demgemäß dem Kostenanschlag von 1980 M. zugestimmt. Nach einer nochmaligen Genehmigung des Herrn Provinzialsteuerdirektors zur Biersteuerordnung wurde der Antrag zurückgezogen, da eine Biersteuerordnung nur dann die Genehmigung erhält, wenn auch das hier gebrauchte Bier versteuert wird, wozu dann das ausgeführte Bier in Abzug kommt.

es Rimbach, 1. Okt. In der letzten Gemeindevertretung kamen die nachfolgenden Gegenstände der Tagesordnung zur Erledigung: 1. Zur Begutachtung der Militär-Reklamationen sind 3 Familienräter und deren Stellvertreter zu wählen, da die Wahlperiode für die bisher gewählten mit dem 1. Oktober abläuft. Die Gemeindevertretung wählt einstimmig auf die Dauer von drei Jahren den Lüncher Karl Schweinzer, Maurer W. Schwalbach und Landwirt Ludwig Schwein. 2. Bekanntgabe der von dem Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden bei der Prüfung der 1904er Gemeindefinanzrechnung gemachten Erinnerungen, sowie deren Erledigung. Von den gemachten Revisionsbemerkungen wird Kenntnis genommen und nichts zu erinnern gefunden. 3. Nachdem die Vernehmungshandlungen wegen Ausstoßung eines Teiles des Gemeindefinanzbezirks, Stadelwald, nunmehr soweit fertiggestellt sind, erfolgt Antrag des Gemeindevorstandes, um eine regelrechte Bebauung an der projektierten Tal- und Hildstraße zu sichern, auf Beschlußfassung wegen Ausstoßung des Gemeindefinanzbezirks „Queden“ und eines Teiles des Gemeindefinanzbezirks Stadelwald. Die Körperschaft beschließt einstimmig dem Antrag des Gemeindevorstandes entsprechend bei dem Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden demnächst diesbezügliche Anträge zu stellen. Die Unterhaltung der Signalwege innerhalb der Gemarkung Rimbach im Rechnungsjahr 1907 findet Genehmigung. 5. Wegen Bewilligung eines Zuschusses aus kommunalständigen Mitteln in Höhe von 30 Prozent zur Ausführung der in vorerwähntem Kostenanschlag näher aufgeführten Arbeiten, beschließt die Körperschaft, dem Bürgermeister mit der Vorlage eines Gesuches an den Kreisaußschuß zu beauftragen.

*** Nüdesheim, 1. Okt.** An Stelle des in den verdienten Ruhestand getretenen Herrn Gasmeisters Benedikt Götz wurde in der am Freitag stattgehabten Stadtverordnetenversammlung der hiesiger Installateur des städtischen Gaswerks, Herr Aug. Melow, probeweise auf ein Jahr mit dieser Stelle betraut.

8. Vorchheim, 30. Sept. In der hiesigen Gemeinde hat sich auf Betreiben des Hrn. Bauernvereins ein Spar- und Kreditverein, s. G. m. u. H. gebildet. Der Vorstand besteht aus den Herren Franz Karl Ries, Franz Jakob Ries und Johann Dreis. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb eines Spar- und Darlehnsvereins zum Zweck 1. der Erleichterung der Geldanlage und Förderung des Sparwesens, 2. der Gewährung von Darlehen an die Genossen für ihren Wirtschaftsbetrieb. Die Eintragung des neuen Vereins in das Genossenschaftsregister des Rgl. Amtsgerichts Nüdesheim ist unter dem 25. Sept. erfolgt.

*** Oberlahnstein, 1. Okt.** Gestern nachmittag verübte ein Betrunkener in der Hofstraße dadurch groben Unfug, daß er mit einer Schnapsflasche nach Kindern warf. Derselbe wurde, da er einen größeren Menschenauflauf verursacht hatte, in Polizei-Gewahrsam genommen. Ebenso wurden gestern abend einige junge Burken zwecks Feststellung ihrer Personalien der Polizeiwache vorgeführt, da dieselben singend und lachend in den Straßen der Stadt herumgezogen waren.

9. Naßbach, 29. Sept. Die Preise fast aller Lebensmittel und Verbrauchsartikel sind hier in letzter Zeit derart in die Höhe gegangen, daß man allenthalben Klagen hört, das Leben gestalte sich in der ländlichen Gegend fast teurer als in der Großstadt. Die Fleisch- und Butterpreise sind fast unerschwinglich. — Als unsicherer Heerespflichtiger wurde gestern abend der etwa 24 Jahre alte Maurer Peter Baulich aus Metternich in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert und heute vormittag durch den Gendarmerie-Wachmeister Wieland dem zuständigen Landratsamt in St. Goarshausen zugeführt.

11. Rimbach, 1. Oktober. Die sehr lässliche Anzeigung, hier Promenadenkonzerte einzuführen, hat durch das gestern stattgefundene 1. Konzert seine Verwirklichung gefunden, welche von der Gesamteinwohnerschaft Rimbachs allseits dankend anerkannt wurde. Bei dem sonnig-schönen Wetter war die Neumarktsstraße durch eine außerordentliche zahlreiche Menschenmenge belebt. Das Promenadenkonzert wurde als eine sehr schön Neueinrichtung für das emporblühende Rimbach besprochen.

12. Darmstadt, 1. Okt. Ein schwerer Automobilunfall ist gestern, nach hierhergelangten Nachrichten, einem Offizier der hiesigen Garnison auf seiner Fahrt bei Bruchsal vorgekommen. Eine Person soll schwer verletzt sein, jedoch fehlen noch nähere Nachrichten.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31.



Sunlight Seife

Von größter Reinheit und Frische und köstlichem Aroma ist die Wäsche, zu der Sunlight Seife allein verwendet worden ist. Man soll deshalb Baby-Wäsche mit dieser Seife waschen. Schlechte und ätzende Seifen verursachen auf der äußerst empfindlichen Haut entzündliche Reize und stören dann das Wohlbefinden der Kleinen. Sämtliche Wäsche- und Kleidungsstücke, welche unmittelbar auf dem Körper getragen werden, sollen nur mit einer positiv reinen, neutralen Seife gewaschen werden. Sunlight Seife ist eine solche Seife. Ihre Verwendung im Haushalt zu allen Zwecken, für die Wäsche wie auch für die körperliche Reinigung, kann mit größtem Vertrauen empfohlen werden. Überall erhältlich.





Nr. 230.

Mittwoch, den 3. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Forsthaus Buchenhagen.

Roman von L. Wagner.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Diese hob langsam den Schirm und richtete ihn gegen die glänzenden Strahlen, die goldig durch eine Oeffnung des Laubes herniederdrangen. „Damit verschonen Sie mich, bester Doktor!“ sagte sie, ernst zurückweichend; „denken Sie nur, wie könnte ich alte Frau so viel Unruhe, Schreiberei und alle die Verdrießlichkeiten auf mich nehmen, die damit verbunden sein würden. Nein, damit beauftragen Sie andere, die jünger und vielleicht in derlei Dingen erfahrener sind, es auch ungleich besser verstehen, einen solchen Plan zu ordnen und zu lenken. — Gern bin ich bereit, mein Eherslein einer guten Sache zu weihen, doch muß die Ausführung auch nach meinem Sinne sein. Sobald meine Gaben,“ sie erhob ihre feine Hand zu einer leichten Geste, um den Doktor, der sie unterbrechen zu wollen schien, zu beschwichtigen, „sobald meine Gaben einer durch Unglück brotlosen Familie, einer armen Mutter, verlassenen Waisen, einem kranken Manne, dem die Kraft zur Arbeit noch fehlt, zufallen, bin ich gern bereit zu geben, ohne Schranken — doch erkläre ich gleichfalls: wenn andere, als die Genannten unterstützt werden sollen, mag ich dem Verein nicht angehören! — Es ist meine Ansicht, und diese, bester Doktor, haben Sie oftmals vernommen, daß man wohl Kranke, aber nicht Arme unterstützen muß. Arme sollen arbeiten um ihr täglich Brot und nicht sich ernähren lassen.“

Mit zunehmender Ungebuld hatte der Doktor bisher geschwiegen — nun richtete er das blizende Augenpaar fest auf das stille, ernste Antlitz der Frau, die ihm so entschieden entgegentrat.

„Wozu — wozu — das Geld?“ stotterte er in steigender Heftigkeit. „Wie? — arme, durch ihre Geburt — hm! ja! — schon vernachlässigte Menschen — sollen sie umkommen? — Wie? — Dies Elend — Unglück — bis in den Tod! — — Wer — Wer ist verantwortlich?“ Durchdringend sah er die Generalin an und fuhr mit erhobener Stimme fort: „Meine Pflicht — hm! — als Kommunalarzt — legt mir auf — Beseitigung — aller Sorgen!“ und nun, plötzlich einen viel milderen Ton annehmend, trat er ganz nahe an die Tafel heran: „Nun? — — Entschluß — — Entschluß! — Wie?“

Die Generalin schüttelte mißbilligend das Haupt und schloß, ganz gegen ihr sonstiges gemäßigtes Verhalten, mit grober Hast den Schirm.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß mir diese Wohlthätigkeitsvereine wahrhafte Greuel sind,“ versetzte sie mit Entschiedenheit. „Denken Sie einmal nach, Doktor, haben diese wohl irgend einen Nutzen? Im Gegenteil! Nur noch elender machen Sie den Armen dadurch! Indem Sie ihn von frühesten Jugend daran gewöhnen, für sich sorgen zu lassen, statt selber zu sorgen, immer nur zu nehmen, wo er erwerben könnte, rauben Sie ihm jeden Funken von Ehrgefühl und Menschenwert! Geben Sie diesen Leuten statt Almosen Arbeit!“ fuhr sie ruhiger und voll Würde fort, ohne sich durch die heftigen Geberden des Arztes beirren zu lassen, in dessen düstern Augen der hellste Zorn

flammte, als er seinen Sturmhauf über den Platz wieder begann, „und bezahlen Sie diese um das Doppelte, ja Dreifache — solch einem Vereine bin ich mit Freuden bereit, beizusteuern! Ich will geben, viel geben, so viel wie Sie wollen; aber“ — hier legte sie ein besonderes Gewicht auf ihre Worte und nun klang ihre Stimme hart und rauh — „träge und arbeitsscheue Menschen unterstütze ich nie!“

„Wie Sie — wie Sie — denken nicht alle!“ stotterte der Doktor, während er der Generalin gegenüber stehen blieb; angenommen — solcher Vorschlag — — nein — — hm! — — es geht nicht! — Vachen! — Vachen und Spott — mein Lohn! — Und wie? — Herbeischaffung solcher Summen? — Unmöglich!“

„Lassen Sie uns wenigstens einen Versuch machen, bester Doktor!“ klang nun wieder Thesas Stimme dazwischen, und ihr Auge streifte flüchtig, kaum merkbar, mit einem geringfügigen Ausdruck die Generalin, welche bei des Arztes heftiger Entgegnung eine unveränderte, stolze Haltung und imponierende Ruhe bewahrte; „wollen Sie mich als ihr Gehülfin annehmen?“ fragte sie mit einem bezaubernden Lächeln. „Ich darf doch, liebster Günther?“ Ein fragender Blick suchte den Oberförster, der mit einem leichten Neigen des Kopfes seine Zustimmung zu erkennen gab. „Nun, dann lassen Sie uns versuchen, was wir hierin zu leisten vermögen! Sie werden mich zu jeder Zeit zur Hülfe, zu werthtätigster Hülfe bereit finden!“

Der Doktor, sichtbar ergriffen, zog die ihm entgegengestreckte Hand dankbar an seine Lippen; dann stürmte er nach dem entgegengesetzten Ende der Tafel, wo er bis zur spätesten Abendstunde für dies seit Jahren gehegte Projekt Stimmen zu werden suchte.

Die letzte der Equipagen, welche die Gäste entführten, rasselte über die gepflasterte Straße; langsam und allmählich erstarb der Ton in der Ferne.

An einem Fenster des Forsthauses stand die schlanke Gestalt des Hausherrn. „Das Haupt auf den gegen das Fensterkreuz erhobenen Arm gelehnt, stand er regungslos in dem dunklen Zimmer, in tiefes Sinnen verloren. Auch als Lichtschimmer plötzlich hereinbrach, regte er sich nicht; erst als ein Arm ihn liebevoll umschloß und ein helles Haupt sich dicht an seine Brust schmiegte, erwachte er mit einem tiefen Seufzer aus dem träumerischen Nachdenken.

„Was quält Dich Bester? Darf ich es wissen?“ flüsterte Thesas weiche Stimme.

Er entzog sich den umschlingenden Armen der jungen Frau, erfaßte ihre Fingerspitzen und sah fest und prüfend in das forschend auf sich gerichtete Auge.

„Ich kann es Dir nicht verhehlen, Thesa — ich bin unzufrieden mit Dir!“

War es der Ausdruck von Trauer, der auf dem Antlitz des Sprechenden lag, waren es die vorwurfsvollen Worte? Thesa zuckte kaum merklich zurück; das reizvolle Lächeln entschwand

urplötzlich aus ihren Zügen; verlegen, in ängstlicher Spannung schlug sie schon das Auge nieder.

„Du nimmst wieder einmal gar keine Rücksicht auf meine Wünsche,“ fuhr der Oberförster fort; eine tiefe Falte schob sich auf der Stirn zusammen. „Aus welchem Grund war Ella heute unsichtbar?“

Thesa senkte wie entmutigt das Haupt. Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Dies zu entschuldigen wird mir einigermaßen schwer, Günther! Ich müßte dann als — Anklägerin vor Dir erscheinen.“

Der Oberförster sah schweigend zu ihr nieder, seine betroffene, aber zugleich ungläubige Miene zeigte ebenso deutlich wie seine Haltung, daß ihm auch nicht die geringste Ahnung von dem kam, was die junge Frau eigentlich meinte.

„Du wirst zugeben, Günther, daß meine Lage Dir gegenüber keine beneidenswerte ist,“ sehte sie hinzu und dabei hob sie das geneigte Haupt ein wenig.

„Zur Sache, zur Sache!“ rief er ungeduldig, indem er ihre Hand plötzlich freigab und mit Zeichen unvertennbarer Aufregung, die Arme verschränkt, zum Fenster zurücktrat.

„Gut denn! Aber vergiß es nie, Günther, daß Du es warst, der mich veranlaßte, Dinge zu erörtern, die ich so gern zu berühren vermieden hätte, weil sie — Dich betrüben müssen —.“ Ella fängt an, auf eine gefährliche Weise irrt zu werden. . . Du glaubst mir nicht, Günther?“ rief Thesa gereizt, als der Oberförster schwieg und durch eine abwehrende Geste, eine unwillige Kopfbewegung auf diese Anschuldigung antwortete: „Nun, dann muß ich meine Offenheit bereuen!“

„Dies Kind — kostet? Nimmermehr!“ stieß der Oberförster ungläubig hervor.

Die junge Frau trat einen Schritt näher, ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab. „Verzeihe Günther, aber es ist zum größten Teil Deine Schuld. Warum kamst Du auch auf den unglücklichen Einfall, die Elfen in Dein Haus zu nehmen?“

Mit einer schnellen Bewegung trat der Oberförster plötzlich aus der Fensternische ins Zimmer zurück.

„Das hat aber gar keine Beziehung zu dem heutigen Tage!“ rief er in ärgerlichem Tone.

„O, doch!“ versetzte Thesa sanft, nur wenig eingeschüchtert durch den herrlichen Ton, den er angenommen. Sie senkte das zierliche Haupt, die schlanken Finger spielten unablässig mit der feinen goldenen Kette, die den zarten Hals umschloß und tief hinabhing. „O, doch! Sie hatte sich so auffallend — und da Du volle Offenheit wünschst, so mag nun auch alles gesagt sein — so über alle Beschreibung unschuldig gekleidet, daß ich sie auf ihr Zimmer verweisen mußte. Es war wirklich eine Unmöglichkeit, sie der Gesellschaft so vorzustellen.“

„Aber das ließ sich doch ändern!“ rief der Oberförster. „Sie hätte ein anderes Kleid anlegen können!“

„Aber, bester Günther, ich konnte doch ihre Toilette nicht überwachen, da bereits alle Gäste versammelt waren!“ Thesa neigte sich freundlich zu ihm, wie zur Besänftigung strich sie über das erhitzte Antlitz des aufgeregten Mannes. „Welche Vorwürfe würden mir zu teil geworden sein, wenn ich meinen Pflichten als Wirtin so wenig nachgegeben wäre!“

Ein finsterner Ausdruck flog über des Oberförsters Züge. „Aber ich, ich, über dessen Lippen nie ein unwahres Wort kam, mußte meine Zuflucht zu elenden Lügen nehmen, um die fortwährenden Fragen nach Ella abzuschneiden! Ich hatte es der Generalin versprochen — sie sollte sie sehen — zum erstenmale sehen — es ist zum Rasendwerden!“

Während er zornig das Zimmer durchstieß, blieb Thesa am Fenster, das Haupt in die Hand gestützt.

„Du mußt gestehen, Günther, daß die Generalin ein höchst seltsames, wenn nicht lächerliches Benehmen in bezug auf Ella festhält. Warum muß durchaus alles in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt werden? Warum nimmt sie das Kind nicht unter ihren Schutz?“

Wie geschickt verstand das junge Weib es doch, dem Gespräch die ihr beliebige Wendung zu geben, und er, der arglose Mann, ging leicht in diese Falle. Er blieb vor Thesa stehen. Verschwunden war der heftige Borneausbruch, seit er ihm Worte geliehen; nur die finstere Falte, welche die sonst so glatte Stirn erschreckend düster machte, war geblieben.

„Du vergißt ganz, Thesa, daß ich es war, der die Generalin um das Kind bat!“ entgegnete er. „Es war ein Akt der reinsten Pietät für die so früh Gestorbene.“

„Ich weiß es — aber sie durfte das nicht zugeben!“ beharrte Thesa. „Sie, die reiche Frau, mußte wenigstens ein Jahrgeld für Ella ausgeben, um Dich in Deinen Bestrebungen und bei den unausbleiblichen Ausgaben zu unterstützen und —“

„Halt ein, Thesa!“ unterbrach sie der ernste Mann. „In solchen Dingen seid ihr Frauen ohne jeglichen Rechts- und Urteilsinn. Als ich Ella vom Grabe der Mutter hinwegführte, nahm ich alle Mühen und Sorgen eines Vaters; ich wünschte

weder eine Unterstützung der Generalin, noch würde ich es ihr gestatten, meine Erziehungsweise zu regeln oder zu tadeln; Ella trat, von dem Augenblick an, wo sie diese Schwelle überschritt, in die Rechte einer Tochter und wird unter allen Umständen als solche mein Schicksal teilen. — Außerdem kannst Du die Generalin nicht tadeln, wenn sie gern auf meinen Vorschlag einging; die Verhältnisse bedingten Ellas Entfernung, wenn sie nicht unglücklich werden sollte. „Zuweilen freilich“ — er seufzte tief auf, als er sich umwandte und langsam durch das Gemach schritt, — „zuweilen beschleicht eine Ahnung mein Herz, als könne ich das Kind nicht schützen vor Gefahren, die es umringen werden, und in solchen Momenten wünsche ich es fort, weit fort. — Ähnliches sprach ich heute gegen die Generalin aus.“

„Und was sagte sie?“ fiel Thesa schnell ein.

„Sie lehnte ab und übertrug mir jede Verantwortlichkeit.“

Eine heftige Bewegung ging durch Thesas Züge. „Dazu gibt nur ihr grenzenloser Geiz die Veranlassung!“ sagte sie gereizt. „Sie fürchtet die Ausgaben, welche ihr durch Ellas Anwesenheit erwachsen. Ueberhaupt ist sie so bizarr als möglich! Was veranlaßt sie doch, sich stets für eine alte Frau auszugeben, sie, die trotz ihres weißen Scheitels immer noch eher zu den jugendlichen Gestalten, als zu den alten gehört? Und dann ihre Ansichten über das heute verhandelte Thema, die Armenpflege,“ verächtlich zuckten die weißen Schultern, „waren sie nicht wahrhaft trüb und absurd?“

Der Oberförster hielt seinen Schritt vor Thesa an.

„Du darfst sie nicht tadeln, Thesa!“ sagte er sichtlich ergriffen. „Sie bleibt, trotz ihrer oft seltsamen Ansichten, doch immer eine der edelsten Frauen. Allein diese aufopfernde, hingebende Liebe, die sie, eine Frau aus den besten Kreisen und gewohnt zu glänzen, zur tiefsten Einsamkeit erbannt, erzwingt Bewunderung. Und nun, Thesa, noch etwas —“ seine Fingerspitzen leicht unter das Kinn der schönen Frau legend, hob er den gesenkten Kopf ein wenig und blickte tief in das zu ihm aufschauende schöne Auge, — „nicht wahr, Du sorgst dafür, daß bei ähnlichen Festen die Bedienung nicht wieder im Schneckengange, sondern —“

„Verzeihe, Günther! Es war dies nicht ganz meine Schuld!“ unterbrach die schöne Frau die beabsichtigte Strafrede, wobei sie den Arm zärtlich um den Hals des zu ihr Nieberschauenden schlang, „es soll dann werden, wie Du wünschst.“

Sanft strich der Oberförster über das volle, noch mit der Waldbreie geschmückte Blondhaar.

„Ich will mich noch überzeugen, daß die Flammen auf der Wiese gelöscht sind; bald kehre ich wieder.“

Mit diesen Worten schritt er hinweg.

Von der Rampe, die an der Vorderfront des Hauses sich anschloß — dessen oberster Teil einen mit einem eisernen Gitter umschlossenen Balkon bildete — stieg er langsam hinab. Er umging das Haus und suchte die Wiese auf. Eine feierliche Stille ruhte hier über dem Walde. Statt der fröhlichen Menschenstimmen jezt nur das Wispern des vom süßlichen Nachthauch berührten Laubes als einzigen Laut in der Schöpfung. Unter dem Baume löschte ein halberwachsener Dursche eben die Flammen der kleinen, bunten Lampen — ihm nahte der Oberförster auf dem weichen Boden mit unhörbaren Schritten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Prärie.

Aus dem Englischen.

Deutsch von S. Spiegel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„So, mein Hühnchen,“ sagte einer, der der Anführer zu sein schien, „wir haben nichts gegen dich, und es soll dir nichts geschehen, so lange du dich ruhig verhältst. So wie du dich aber mußt oder Lärm schlägst, gibst was zu schießen.“

Sie schienen mit dem Bureau und dessen Umgebung vertraut zu sein — wahrscheinlich hatten sie schon früher hier Besuche abgestattet. Zwei von ihnen hoben mich auf und trugen mich nach dem Güterschuppen, während ihnen ein anderer mit der Lampe vorausging und die Tür öffnete. Einen Augenblick sahen sie sich forschend um, dann legten sie mich auf die Erde gegen die Wand, gaben mir einen alten Mantel als Kopfstütze und lehrten, nachdem sie mir Schweigen anbefohlen hatten, in den Wartesaal zurück.

Da lag ich also allein im Dunkeln. Ich dachte nach, und ziemlich rasch, denn ich befand mich in furchtbarer Aufregung.

Ihr Vorhaben war klar genug — sie wollten dem Zug hier aufstauern und berauben. Der Postschaffner nach dem Osten führte fast immer eine Menge Geld in seinem Schramm mit sich, oft genug auch Goldbarren

aus den westlichen Minen; wenn ihr Plan also gelang, ernteten sie reiche Beute. In letzter Zeit war diese Gegend durch öftere derartige Anfälle beunruhigt worden, und so war ich überzeugt, daß ich ihren Plan erraten hatte.

Dadurch, daß sie das Zugpersonal überrannten, konnten sie daselbe leicht überwältigen. Die Post und die Gepäckwagen würden sie von dem übrigen Zug trennen, würden die ersteren mit der Lokomotive eine oder zwei Meilen weiter östlich fahren und sie dort in aller Gemütsruhe plündern. Vor kurzem war derselbe Anschlag auf einer anderen Linie geglückt, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde er auch hier gelingen, wenn ich ihn nicht auf irgend eine Weise vereiteln konnte.

Ich versuchte, meine Hände zu befreien, aber sie waren zu fest gebunden — so fest, daß mir die Bände fest in das Fleisch schnitten. Und dann überlegte ich, daß ich, selbst wenn ich frei wäre, unmöglich ungesehen entfliehen und den Zug warnen könnte, denn beide Tore des Güterschuppens waren verschlossen, und die Schlüssel zu demselben befanden sich in der Schublade des Schalterraums. Gerade jetzt ward die Tür, die ins Wartezimmer führte, geöffnet, und einer der Schurken schaute hinein.

„Sprich, junger Mensch, lebst du noch?“

„Ja.“

„Wir wollen wissen, ob du etwas an diesem Telegraphen-Apparat zu schaffen hast, damit man keinen Verdacht schöpft — hast du noch irgend eine Nachricht abzuschicken?“

Das war ziemlich unverfroren, und einen Augenblick kam mir der Gedanke, daß es mir doch vielleicht gelingen könnte, eine Warnung fortzuschicken. Ich wollte gerade „Ja“ antworten, als eine andere Stimme mir zuvorkam:

„Laß den Kerl in Ruhe, solwie der die Maschine in die Klauen bekommt, läßt er den Zug anhalten. Sei kein Narr, komm heraus und mach die Tür zu.“

Sie ward zugeworfen, und ich befand mich wieder allein im Dunkeln.

Meine beengte Lage und die festgeschnürten Stricke begannen mir jetzt Schmerzen zu verursachen, und ich blickte mich um, mir Erleichterung zu verschaffen. Plötzlich erinnerte ich mich einer Kreissäge, die vor einigen Tagen von dem Güterzuge zurückgelassen worden war, und die ich vom Stiel losgelöst und in eine Ecke gelegt hatte, um einem möglichen Unfall vorzubeugen. Ich rollte mich weiter und weiter, bis meine Füße die gegenüberliegende Wand berührten, setzte mich in der Ecke auf und suchte mit den Händen nach der Säge. Zu meiner großen Freude fand ich sie, brachte die Stricke gegen einen der Bahne und begann vorsichtig vor- und rückwärts zu reiben.

Im nächsten Augenblick waren meine Hände frei, eben so rasch meine Füße. Ich entledigte mich meiner Stiefel und konnte mich jetzt ohne das geringste Geräusch bewegen.

Dennoch konnte ich nichts unternehmen. Ein Entkommen war unmöglich, und ich wollte mich gerade wieder in meine alte Lage zurückbringen, um einem zweiten Faustschlage zu entgehen, falls mich die Halunken überrassen sollten, als ein leichtes „spiz-z-z“, dem ein leuchtender Funke folgte, meine Aufmerksamkeit nach der südlichen Seite des Raumes lenkte. Es war der Apparat unserer Privatlinie, der durch den Blitz beeinflusst wurde — ein ganz gewöhnliches Ereignis, das man in Telegraphenbureaus während eines Donnerwetters öfter beobachten kann.

Mit einem Sprung war ich an dem Apparat und untersuchte die Verbindung. Alles war in Ordnung, wenigstens man durch das starke Rauschen kaum den Anschläger hörte. Es schien fast eine Unmöglichkeit, daß ich um diese Zeit in der Nacht eine Antwort von Charlie erhalten konnte; da es aber mein einziges Mittel war, lohnnte es sich des Versuchens. Deshalb begann ich, seinen Namen markierend „Ch.“

„C-h — c-h — c-h“, rasselte ich, und plötzlich ward zu meinem größten Erstaunen die Verbindung hergestellt, und die Antwort kam. —

„Ich — C-h.“

Dann „sprach“ ich zu ihm, in meiner Aufregung viel rascher, als der gute Junge die Worte aufnehmen konnte, und er unterbrach mich mit „langsam.“

„Ich — ich — ich“, stotterte ich, „rufe sofort deinen Vater.“

„Nicht zu Hause“, kam die Antwort, „alle fort, um das Vieh einzufangen, das der Sturm verschlagen hat.“

„Ich — ich — ich“, rief ich zurück, dann hielt ich an, um nachzudenken.

„Kannst du an die westliche Kreuzung reiten und dem Zug signalisieren, daß er anhält?“

„Ja, warum?“

„Nimm eine Laterne und wickle ein Stück dünnen, roten Flanell darum, wenn du welchen hast. Schwinde sie über die Gleise, sobald du die Kopfsichter siehst, und höre nicht eher auf, als bis es angehalten wird. Sage dem Zugführer, daß acht Männer hier sind, die den Zug berauben wollen. Eile, so sehr du kannst.“

„Auftrag verstanden. — Donnerwetter!“ — das letztere wohl, um seinem Erstaunen Luft zu machen, dann hörte ich nichts mehr.

Ich hoffe jetzt, daß die Schurken überlistet werden würden, obgleich alles natürlich von Charlie abhing. Aber es war etwas, was gerade für ihn paßte. Im Geiste sah ich ihn auf seinem Pony, die Laterne in der Hand, über die Prärie dahinsausen, als ob ein Rußel Indianer hinter ihm her sei.

Unterdessen hielt ich es fürs beste, meine alte Lage an der Wand wieder einzunehmen, um jeden Verdacht zu vermeiden, im Fall die Räuber mich ausfragen würden. — Die Zeit schien mir so dahinzuschleichen — bis ich fast mit Gewißheit annehmen durfte, daß der Zug fällig sein müsse. Aber er kam nicht, obgleich mich die Bewegungen der Halunken von der Richtigkeit meiner Vermutung überzeugten, — wahrscheinlich hatte er schon etwas Verspätung, und das beunruhigte sie. Nun öffnete auch einer die Tür und rief mich an.

„Sag, Ingenieur, ist der Zug pünktlich?“

„Ja“, erwiderte ich, „um zwei Uhr war er's noch, seit der Zeit habe ich nichts mehr gehört.“

Er zog sich wieder zurück, und zehn Minuten lang blieb alles ruhig. Plötzlich hörte man durch das Sturmgeläusche ein schwaches, entferntes Pfeifen. Im nächsten Augenblick entstand eine lebhafteste Bewegung im Wartezimmer — die Schurken versammelten sich auf dem Bahnsteig.

Ich sprang auf meine Füße und stellte mich an die Wand, die dem Gleise am nächsten lag. Mein Ohr gegen die Bretter legend, konnte ich nun deutlich das Geräusch des schnell herannahenden Zuges vernehmen. Ich versuchte, mir vorzustellen, wo die Schurken sich aufgestellt haben konnten. Wahrscheinlich hinter einer Ecke des Gebäudes, um sofort, mit dem Revolver in der Hand, vorzuspringen. Der Zug war jetzt ganz nahe und hielt mit Schnauben und Pöfen und Pfeifen vor der Station an. Fast im selben Augenblick hörte ich das donnernde Kommando „Hände hoch“, dem vier oder fünf Revolvergeschüsse folgten, den Lärm eines Handgemenges auf der Plattform, der aber bald beendet war, und dann ein wahres Babel von Stimmen und das Geräusch vieler Füße auf dem Bahnsteig.

Ich stürzte durch das Wartezimmer, um zu sehen, wie alles abgelaufen war, und suchte und traf den Zugführer.

„Hallo, Lund, sind Sie das? Dank Ihrer Warnung haben wir diesmal den Raub vereitelt. Ich borgte mir ein halbes Duzend Revolver von den Reisenden und warb mir ein paar Freiwillige, und als wir hier anlangten, standen zwölf Männer bereit, um das Geschäft zu regeln. Wir haben die Räuber im Gepäckwagen untergebracht — kommen Sie und sehen Sie sich die Bande einmal an.“

Es waren wüste Menschen. Zwei von ihnen lagen verwundet auf dem Boden, aber nicht gefährlich.

Jetzt kam Charlie auf seinen Rücken dahergehinkt, nur mit einem Paar Hosen und seinem roten Flanellhemd bekleidet, dessen einen Ärmel er herausgerissen hatte, um ihn über die Laterne zu wickeln. Er war vollständig durchnäht, seinen Hut hatte er unterwegs verloren, und er machte einen so erbärmlichen Eindruck, sah so zerrissen und zerlumpt aus, daß die Passagiere, die sich in Lobeserhebungen ergingen, eine Kollekte für ihn veranstalteten.

Nachdem der Zug die Station verlassen hatte, trafen wir uns im Wartezimmer. Dort besprachen wir die Sache und versuchten darüber nachzudenken, wieviel wir der Express-Kompanie für den Gebrauch unseres

Privattelegraphen anrechnen sollten. Einige Tage später, mehr des Spases halber, als daß es uns barm zu tun war, schickten wir eine Rechnung über 50 Dollars ein, die sofort und mit vielem Dank für das, was sie unser „rasches Handeln“ räumten, bezahlt wurde.



Ehechen und Kleiderrechnung. Warum nimmt die Zahl der Eheschließungen von Jahr zu Jahr ab? Ein Geistlicher in den Vereinigten Staaten hat jüngst eine Antwort auf diese Frage und eine Erklärung auf dieses Phänomen gegeben, dem gar mancher Ehemann aus mitfühlender Brust zustimmen wird. Er meint, das Schreckgespenst, das die jungen Männer vor der Ehe zurückschauen lasse, dies seien die hohen Schneiderrechnungen, die sie in der Ehe bezahlen müßten. Aber, so fragt man, warum wagten denn unsere Väter diesen Zerstörern des häuslichen Glücks zu trotzen, und trotz der Schneiderrechnungen eine Frau zu nehmen? Vor dreißig Jahren konnte man das noch wagen, denn da war das Luxusbedürfnis der Frauen noch nicht so hoch gestiegen wie heute. Wenn wir uns das junge Mädchen von 1875 vorstellen und es mit der jungen Dame von 1906 vergleichen, so kann man sich größere Kontraste kaum denken. 1875 war die Nähmaschine die treue Freundin der Hausdame, bei ihr verbrachte sie viele Stunden des Tages und erholte sich nur, indem sie am Flügel ein paar rührselige Liedchen sang. Studieren, ja auch das Betreiben von Sport waren exotische und ungewöhnliche Beschäftigungen und kamen höchstens in Romanen vor, oder wurden von wenigen langsam erkämpft, die damit zugleich auf die dem Mädchen vorgeschriebene Laufbahn vom Elternhaus in die Ehe verzichteten. Es herrschte noch die Anschauung der Mutter, die einst sich die Wäsche ihrer Ausstattung auch mit eigenen Fingern genäht hatte, und fabri-

mäßig hergestellte Wäsche war streng verpönt. Man setzte seine Ehre darin, jeden Stuch an der Wäsche selbst genäht zu haben, und in vielen langen Stunden nähte die Jungfrau all' ihre unschuldigen Träume, ihre Hoffnungen und Wünsche mit hinein in die Wäsche, die nun ihr Stolz war und in dem Wäschekorb paradierte, dem Triumph der Hausfrau, ihr liebster Anblick. Heute zerstreuen sich die jungen Mädchen kaum noch ihre Finger, wenn sie an der Ausstattung nähen. Sie erhalten das alles im Geschäft bequemer und besser. Die moderne Frau hat aus dem eng umhagten Bezirk ihres Heims sich auf den offenen Markt des Lebens gewagt. Ihr ganzes Wesen ist ein anderes geworden; selbständiger ist sie, kühner, klüger. Sie erwirbt selbst, sie schafft materielle und ideale Werte. Wie alle Verhältnisse früher in einfacheren und schlichteren Formen sich gestalteten, so waren auch die Vergnügungen, die die Mütter unserer jungen Mädchen besuchten, gemütlicher, weniger auf den äußeren Prunk berechnet. Damals konnte eine junge Dame zu allen Gesellschaften der Saison stets dieselbe Toilette tragen, während sie heute zu den verschiedensten Gelegenheiten und Tageszeiten stets neue Kostüme in mannigfaltigsten Abwandlungen haben muß. Früher war das „gute Kleid“ der Stolz und die „piece de resistance“ in allen Toilettenfragen, heute muß der Dame wenigstens eine Auswahl großer Toiletten zur Verfügung stehen. Die Motorfahrten, das Benutzen des Rads, Tennis- und Golfspielen erfordern stetig neue Kostüme. Das junge Mädchen kann heute bei einer Gesellschaft nicht mehr in einem Wäschkleiden erscheinen, sondern es muß wenigstens eine Chiffon- oder Musselin-Robe haben. Ob es heutzutage glücklicher ist? —

Denkspruch.

Gutmütigkeit hat wenig Wert,
Sie glänzt, doch nur wie Glimmer.
Gutmütigkeit ist bald verzehrt,
Nur Güte hält für immer.

Frida Schanz.



Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nähr- & Kräftigungsmittel.

Puro Fleischsaft. Liebig's Fleisch-Extrakt. Liebig's Fleisch-Pepton. Maggi's Bouillonkapseln. Dr. Michaelis Eichel-Kakao. Kassel-Haferkakao. Kakao Houten. Gaedtker. lose ausge- wogen v. Mk 1.20 bis 2.40 d. 1/2 Ko.	Somatose. do. flüssig Hämatogen. Tropon. Roborat. Plasmon. Sanatogen. Tutulin Lactagol. Hartenstein'sche Leguminosen. Malzextrakt. Dr. Theinhardt's Hygiama. Pepsin-Weine. Sämtliche Mineralwässer.
--	---

Hafer-Nähr-Kakao,
vorzügliches Nahrungs- u. Genussmittel
bei Verdauungsschwäche, chronischem
Magen- u. Darmkatarrh, 1/2 Ko. M. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl. Kucke's Müller's Kindernahrung. Mellin's do. Theinhardt's do. Knorr's Hafermehl. Reismehl. Gerstenmehl. Opel's Nährwieback Quaker oats. Arrow root.	Kondensierte Milch. Vegetabilische Hygiama. Soxhlet. Milchzucker. Soxhlet. Nährzucker. Peguin. Malzextrakt. Medizinal Tokayer. Medizinal Leberthran
--	---

Chem. reiner
Milchzucker

per 1/2 Kilo Mk. 1.—

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet-Apparate und sämtliche Zubehörteile. Milchflaschen. Milchflaschen. Garnituren. Gummisauger. Spielschnuller. Zahnringe. Beisszungen. Völkchenwurzeln. Badeschwämme. Kinderzahnbürsten. Ohren- schwämmchen. Hyg. Windeltücher.	Wasserdichte Betteinlagen. Gummi- Windelhöchen. Bruchbänder. Clystier- spritzen. Nabelpflaster. Heftpflaster. Sämtl. Badesalze. Badethermometer. Kinderpuder. Lanoform- Streupulver. Kindercreme. Byrolin. Wundwatte Hyg. Mundserviett.
--	--

Kinderseife,
garantiert frei von allen scharfen und
ätzenden Bestandteilen, hervorragend
durch absolute Milde und Reizlosigkeit,
deshalb unschätzbar für die empfindliche
Haut der Kinder.
Stück 25 Pfg., Karton à 8 St. 70 Pfg.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Ware zur Abgabe, da dieses in der Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist.

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6. Telefon 717.